

**Zeitschrift:** Die schweizerische Baukunst  
**Herausgeber:** Bund Schweizer Architekten  
**Band:** 4 (1912)  
**Heft:** 24

**Artikel:** Der falsche Baurat  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-660347>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

schon heute eigentlich einzige Arosfer Baumeister geworden ist, weil neben seinen schmucken, bodenständigen Werken die alte Talmibauerei einfach nicht mehr möglich war — so freut man sich dieses schlanken Erfolgs der guten Sache, über die der Künstler sich gleicherweise, wie die Gemeinde freuen darf. Möchte letztere die natürliche Konsequenz ziehen und Rocco, bevor mit der Eröffnung der Bahn Chur-Arosa der wahre Bautumult anhebt, den Auftrag zu einem Überbauungsplan erteilen.

Von seiner früheren Tätigkeit in seiner Heimat ist besonders der Umbau des „Engadiner-Hauses“ in St. Moritz zu erwähnen, das leider bald noch allein als altes Engadinerhaus diesem Orte erhalten sein wird. Im Jahre 1907 wurde es vollständig unter Schonung des alten typischen Aufgangs umgebaut. Der Schlußstein der Haustüre enthält noch die Jahrzahl 1784.

Die beiden Aufnahmen der oberen Diele, des Ausstellungsraumes der Villa „La muntagna“ in St. Moritz zeigen uns den Raumkünstler.

## Der falsche Baurat.

Unter diesem Titel ließ Uti's im Jahre 1877 eine Novelle für Kunst- und Altertumsfreunde erscheinen. Es ist heute für uns von hohem Interesse festzustellen, wie auch zu jener Zeit schon Männer mit Feuereifer gegen den Strom der Unkultur Front machten, der damals über unsere Lande hereingebrochen war und wir zollen dem Kämpfer unseren Dank damit, daß wir hier einige Fragmente seiner Novelle wieder leuchten lassen.

Sie beginnt:

„Da seht einmal, welch eine originelle alte Dorfkirche,“ sagte Meister Rudolf, der Maler, zu seinen beiden jungen Wandergenossen. Sie traten eben aus dem Wald hervor, der die eine Talswand bedeckte und ihnen den Ueberblick des Tales bisher entzogen hatte.

„Herrlich,“ entgegnete Rheinhold, und Siegbert gleich darauf: „Rein, das ist doch das Feinste, was wir noch gesehen haben“.

Mitten in die Wiesen der Talsohle sprang ein Hügel vor, an dessen Fuß sich der erlenbewachsene Bach hart vorbeidrängte. Die hochgiebelten Häuser und Scheuern des Dorfes bauten sich an seinem Südabhang malerisch über einander auf; weiter oben bildete er eine Terrasse, die eine Gruppe stattlicher Linden einnahm, und auf der Höhe trug er, am Eingang des ummauerten Gottesackers, die Kirche. Das Ganze war ein völlig komponiertes Bild, die Kirche selbst, sein Mittelpunkt, mußte alsbald eine besondere Aufmerksamkeit fesseln. Von einem alten Bau im derben Rundbogenstil war die östliche Giebelmauer mit der Apsis allein stehen geblieben; an diese Teile anlehnd hatte das siebzehnte oder achtzehnte Jahrhundert seltsamer Weise ein Schiff aus dem landesüblichen Fach-

work hergestellt, nicht etwa zu kümmerlichem, lieblichem Notbehelf, sondern mit alle dem Aufwand an trefflichem Werkholz, mit dem Sinn für gute Verhältnisse und mit dem Reichtum an derbstilisierten Dekoration, der einem Zimmermeister jenes verachteten Zeitalters zu Gebot stand. Ein lecker Dachreiter mit einem Gockelhahn auf der Spitze vollendete den Eindruck des Gebäudes, der sich aus kirchlichem Ernst und bäuerlicher Flottheit seltsam mischte.

Die nächsten Jahre bringen Roccas erste größere Hotel- und Sanatoriumsbauten, die heute erst in Plänen und Skizzen vorliegen, aber schon jetzt die Gewißheit geben, daß dann weiter von ihm zu sprechen sein werde.

Dr. E. Wüest, Arosa.

Das saubere Dorf, „mit seinen fanatisch ausgehauenen Eckposten, den schmucken Umrahmungen der gekuppelten Fenster, den zierlich ausgeschnittenen Füllungen über den Hoftüren und anderen Schönheiten der alten Holzbauten“ wurde rasch durchschritten, um die Kirche selbst zu erreichen, die in der Nähe zuerst „durch die äußern Wandverzierungen fesselte. Sie hatte seit sie stand noch keine neue Lünche erlebt, schien sich aber auch bis dahin nach keiner zu sehnen. Zwischen den vom Alter geschwärzten eichenen Balken hatte auch der helle Verputz der Fächer eine Wetterfarbe angenommen, die sie nicht zu grell abstechen ließ; und in diesem Verputz waren überall die Umrisse von Ranken und Blumen hinein punktiert, mit einem so feinen Sinn von Raumausfüllung, mit einem so sicheren und geläuterten Stilgefühl, daß die Wanderer in eine wahre Andacht davor verfielen.

„Erinnert Euch doch,“ sagte Siegbert, „wie diese Verzierungen in dem Dorf überm Walde drüben, wo wir sie zuerst betrachteten, im Vergleich mit dem was wir hier sehen, roh naturalistisch waren,“ „Das will ich glauben,“ erwiderte Meister Rudolf, „die mögen auch ihre guten 150 Jahre jünger sein. Sie stammen schon aus der Zeit, wo man so viel lernt, weil man nichts mehr kann. Man machte dergleichen noch vor 20 Jahren, aber es war freilich darnach. Rheinhold warf dazwischen:

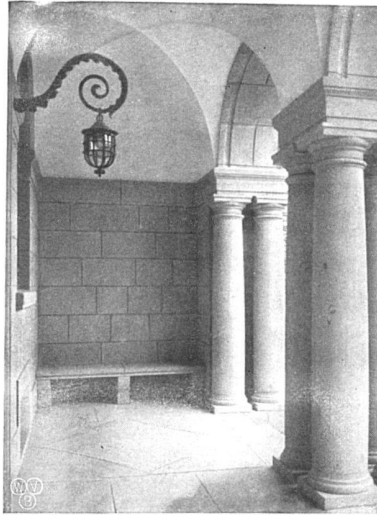


Hauptfassade

Verwaltungsgebäude der  
Rhätischen Bahn in Chur

Architekten R. S. A. Nicol.  
Hartmann & Cie., St. Moritz





Eingangshalle

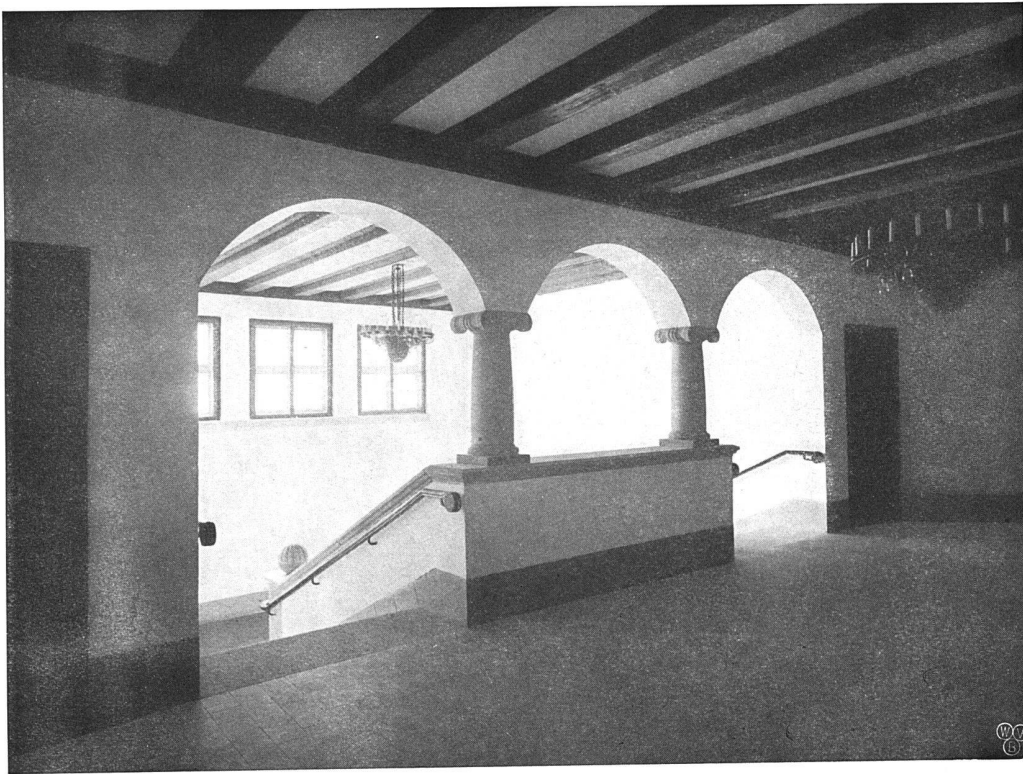


Seitenfassade

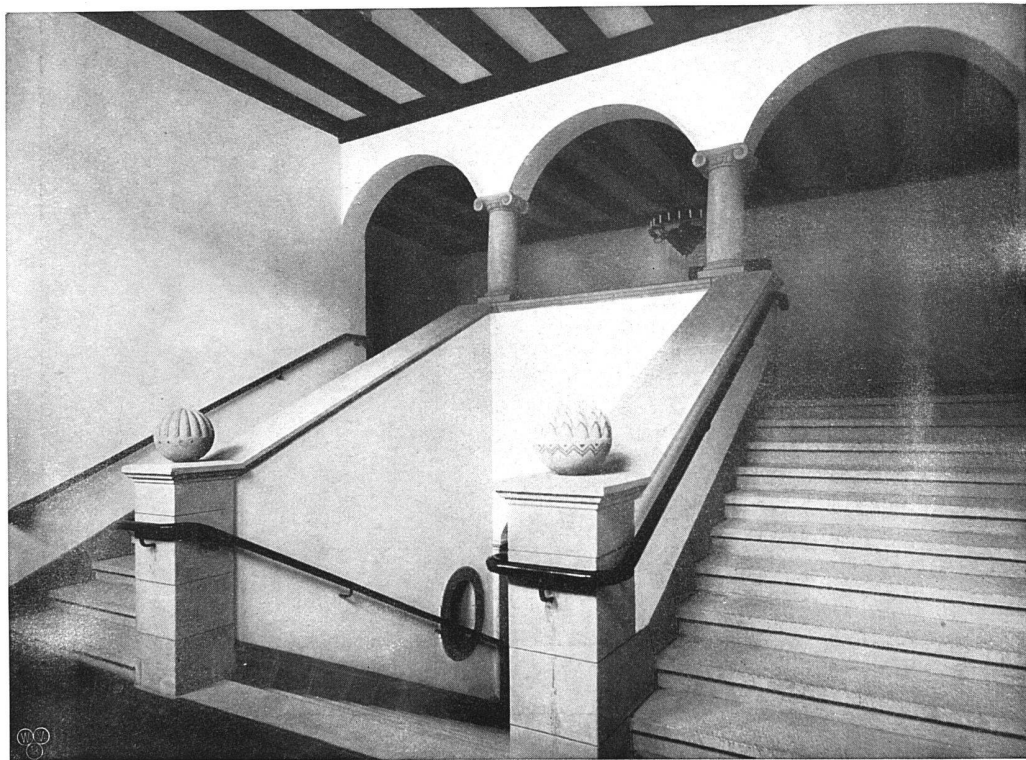
Verwaltungsgebäude der  
Rhätischen Bahn in Chur

Architekten B. S. A. Nicol.  
Hartmann & Cie., St. Moritz





Treppenhausabschluß



Treppenhaus

Verwaltungsgebäude der  
Rhätischen Bahn in Chur

Architekten B. S. A. Nicol.  
Hartmann & Cie., St. Moritz

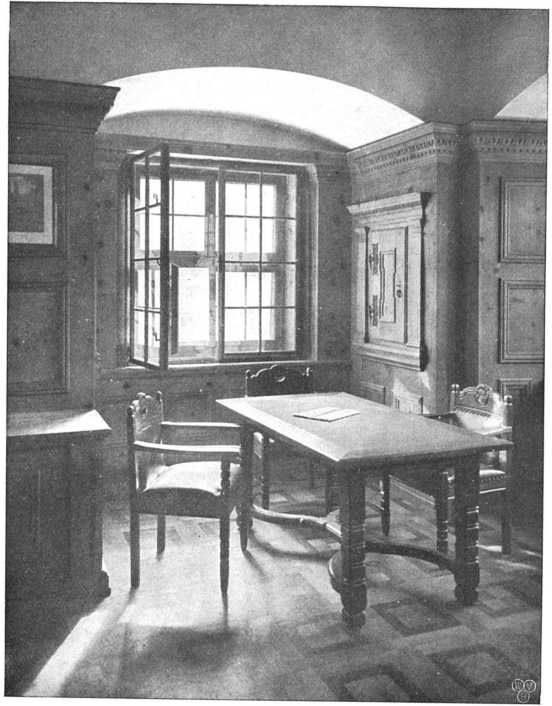


Corridor im 1. Stock



Verwaltungsgebäude der  
Rhätischen Bahn in Chur

Architekten D. S. A. Nicol.  
Hartmann & Cie., St. Moritz



Direktions-Zimmer

Holzgeschnitzter Leuchter von Bildhauer Otto Weber †.

Verwaltungsgebäude der  
Nahäitischen Bahn in Chur



Architekten B. S. A. Nicol.  
Hartmann & Cie., St. Moritz



Sitzungszimmer im 1. Stod

Leuchter mit den Thalschaftswappen und  
sonstige Bildhauerarbeiten von Otto Weber †.  
:: Wandfries von Maler Chr. Conradin ::

Verwaltungsgebäude der  
Rhätischen Bahn in Chur

Architekten B. S. A. Nicol,  
Hartmann & Cie., St. Moritz





Häuschen Fähnle am Postplatz Arosa



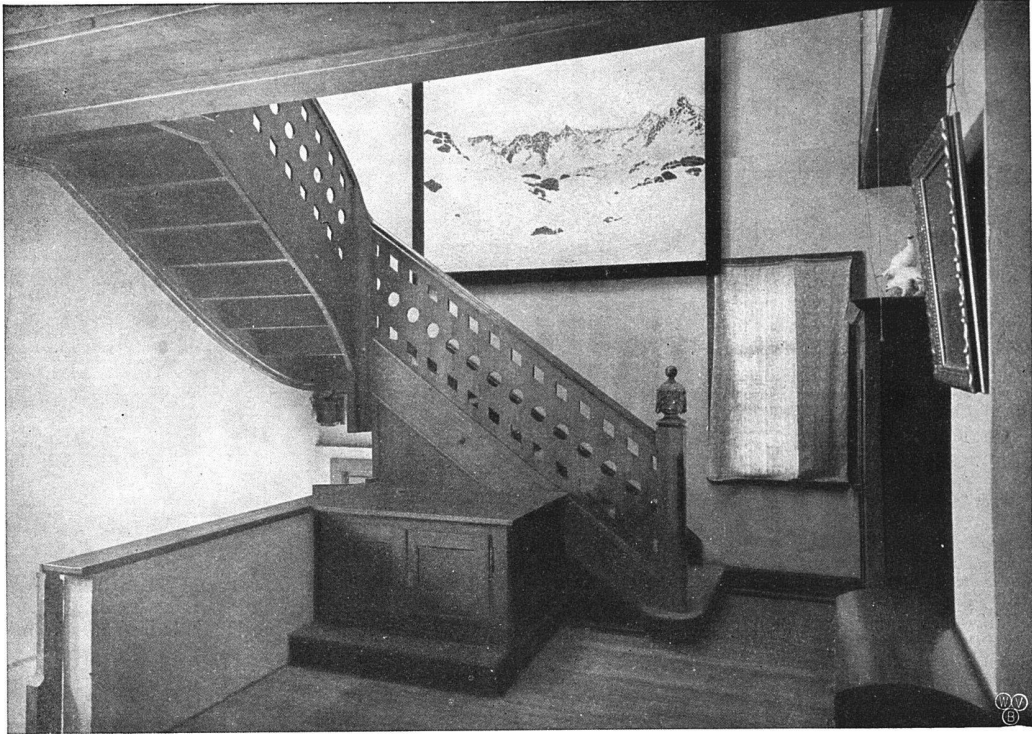
Berghaus Coaz-Wassali in Inner-Arosa



Engadiner-Haus in St. Moritz

Bauten von Architekt B. S. A. Alfons Rocco in Arosa





Obere Diele mit Treppe



Obere Diele-Ausstellungsraum

Villa „La muntagna“  
in St. Moritz-Engadin



Architekten B. S. A. ::  
Alfons Nocco in Arosa

„Immer besser als das absolute Nichts, womit der Bauer sein modernes Steinhaus zu schmücken weiß. Ob wohl unsere Kunstgewerbeschulen der vertrockneten Volksphantasie wieder aufhelfen werden?“ „Sie werden einige tüchtige Leute liefern, den Kunstsinne im Volk werden sie nicht wieder beleben. Einzelne werden in allerlei Stilen recht gut stilisieren lernen, aber wir werden nie wieder einen Stil haben. Wißt Ihr eigentlich, was das heißt, einen Stil haben?“ Siegbert sagte: „Ich denke Einwurzelung der Kunst im Volksgemüt.“ „Nicht übel,“ meinte Rudolf. „Ohne herrschenden Stil also keine volksmäßige Kunst und kein künstlerisches Volk. Gerade unser vieles Wissen um die Kunst läßt aber keinen mehr aufkommen. Wir sind Eklektiker und können es nur noch zu Moden bringen.“ „Die Lüre steht offen,“ erinnerte Rheinhold, „laßt uns doch eintreten“.

Die Kirche zeigte außen zwei Reihen Fenster übereinander; dem entsprach im Innern eine Emporbühne, die an drei Seiten herumgeführt war. „Moderne wissenschaftliche Kirchenerbauer,“ sagte Meister Rudolf, „pflegen durch eine Reihe mächtig hoher Fenster nach außen einen würdigen Eindruck zu erzielen, der, wenn man eintritt und die Fenster von der Emporbühne durchschnitten sieht, allerdings nicht gerade gesteigert wird; denn die Emporbühne wirkt dann nicht als Bauteil, sondern wie ein permanentes Weißbindergerüste, und sollte sie auch auf jenen zierlichen Eisensäulen ruhen, mit welchen jetzt so viele Fabriken der Architektur zu billigen Preisen unter die Arme greifen.“ In dieser alten Dorfkirche ruhte sie dagegen auf derben, lebhaft und wirkungsvoll gegliederten Holzpfählern, von denen barbarischer Weise kaum zwei einander völlig gleich waren. Nicht als ob sie einander widersprochen hätten oder ihre Verschiedenheit grob ins Auge gefallen wäre; man bemerkte sie im ersten Augenblicke gar nicht und folgte ihr dann mit Vergnügen. Wiederum sprach der Meister: „So ein alter Zimmermann wäre sich wie ein Esel vorgekommen, hätte er nur ein Modell erfunden und dies in einer Anzahl Exemplare ausgeführt; aber seine Pfeiler sind verschieden wie Geschwister oder Leute aus demselben Dorfe, die das gleiche Nationalgesicht in mancherlei Varietät zeigen.“ „Seht auch nur die Decke an, lieben Leute,“ sagte Siegbert, „darüber steht einem ja der Verstand still.“ Sie war mit einer Stuckaturarbeit geschmückt, die feiner hätte ausgeführt, aber kaum besser gedacht sein können. Mit großer Zurückhaltung nur hatte sich der ländliche Künstler auf den Barockstil seines Zeitalters eingelassen; es wirkte in seinen Formen sichtlich eine Tradition der guten Renaissance nach, wie denn der bäuerliche Holzbau selbst, während in Schlössern und Städten das Barocco herrscht, vielfach mehr eine verbauerte Renaissance, als ein Bauernzopf zu heißen verdient. „Sogar die schwebenden Engel sind mit Verstandnis modelliert,“ sagte der Meister. „Es sind allerliebste paus-

backige Schlingel“. Ich sage Euch, hier wollte ich eine ganze Predigt unseres Herrn Consistorialrats Dünnseiler ausstehen ohne einzuschlafen, und da sieht man, welchen guten Zweck die kirchliche Kunst erfüllen kann, wenn sie nicht selber langweilig ist. Welchen Schatz von kindlicher Heiterkeit trugen doch diese Menschen unter ihren Perrücken! „Und hielten“, fügte Rheinhold hinzu, „ihre Heiterkeit oben drein wohl für feierlichen Ernst, sowie umgekehrt die Länge des Vaters Bach das moderne Ohr wie Kirchenmusik anmuten.“ Rudolf packte das Zeichenbuch aus: „Ob unsere Zeit ein solches Bauwerk noch lange dulden kann! Laßt mich geschwind ein paar Striche machen.“ Er saß in einem Kirchenstuhl, die anderen sahen ihm über die Schulter. Sie bemerkten nicht, wie zwei oder drei blaue Kittel durch die Lüre herein lugten. „Er schreibt weiß Gott alles in ein Buch,“ sagte der Vorderste; „er hat eine goldene Brille auf der Nase,“ der zweite, und sie sahen sich ratlos in die sorgenvollen Gesichter, ohne die Fremden aus den Augen zu lassen. Es währte nicht lange, so hatte der Maler einige Pfeilerprofile und eine Skizze der Decke schwarz auf weiß und schickte sich an zu gehen. Da trat ihm einer der Blaukittel, ein würdig aussehender Graukopf von der Lüre her entgegen und reichte ihm ohne weitere Umstände die Hand, indem er sprach. „Wir haben schon seit gestern auf Sie gewartet.“ „Das ist mehr als ich erwarten konnte,“ antwortete Meister Rudolf und sah ihm fragend ins Gesicht.

Aber der Bauer, ohne auf die Frage, die in seinem Blicke lag, im Mindesten einzugehen, fuhr selbst mit der Frage fort: „Nun was sagen Sie zu der Kirche?“ „Ei, das ist ein schönes Stück Arbeit, wie ich noch selten eines gesehen habe. Das war ein tüchtiger Zimmermann, der sie gebaut hat und der Weißbinder verstand auch Dinge, die ihm heute keiner nachmacht.“ „Kommt sie Ihnen denn auch baufällig vor?“ „Baufällig? wenn die ordentlich im Dach erhalten wird, hält sie Kind und Kindeskind aus. Aber seht einmal dort oben in der Ecke, da kommt ja der Regen herein.“ An einer Stelle war in der Tat ein Stück des Kalkbelegs herabgefallen, und um die Lücke herum schien er aufgeweicht. „Ja, das wissen wir auch,“ sagte der Bauer. Wir hätten auch die Kirche schon neu decken lassen, wenn wir nur dürften. „Dürften? Woran hängt es denn?“ „Ich habe gemeint, das müßte der Herr Baurat wissen. Der Herr Landbaumeister sagt, es sei der Kosten nicht mehr wert bei einer so alten Gebäulichkeit, wir müßten doch bald eine neue Kirche haben und da sollten wir lieber gleich eine bauen. Das meint denn natürlich der Herr Landrat auch und da haben wir uns beschwert und dachten, wenn einmal der Herr Baurat selbst käme, würde er ein Einsehen haben.“ „Das kenn ich,“ polterte nun der Maler und sah grimmig aus, „der will was an einem neuen Bau verdienen und da ist es ihm einerlei wem bezahlt. Was

abgerissen wird, um seinem Dreck Platz zu machen, fragt er noch weniger. Fragt ihr nichts nach ihm, laßt den Leidecker kommen und sagt ihm er solle sich eilen!"

„Ja, wenns der Herr Baurat sagt,“ sprach der Bauer mit einem ganz glücklichen Gesicht, das sich auf den Mienen seiner Genossen im selben Augenblick reflektierte. „Der Landbaumeister soll sich heimgeigen lassen,“ fuhr Rudolf in hellem Zorne fort. „Man sollte es nicht glauben! solch ein Prachtbau wie dieser! Nein, daraus wird nichts. Ich werds ihm weisen. Macht, verliert keine Zeit, heute schon fürchte ich, wird es wieder herein regnen. Nun, Gott befohlen, Schultheiß, denn das seid Ihr doch?“ „Das bin ich,“ sagte der Mann; „und das sind zwei Gemeinderäte. Wie ist es denn mit der Chaussée?“ „Ach so, Ihr sollt auch eine Chaussée bauen. Nun, warum wollt Ihr denn nicht?“ „Ja, sehen Sie, Herr Baurat, wir fahren hier zu Lande bloß mit Ochsen, und die harten Wege tun dem Vieh gar zu weh, und wenn sie frisch überschüttet sind, geht es sich allemal lahm.“ „Unbegreiflich,“ sagte Rudolf, „daß man ein Rindvieh sein kann und mit seinesgleichen so wenig Mitleid haben. Sieben Klauenfeuchen über ein solches Ungeheuer!“ „Schlecht ist der Weg, das muß man sagen, man muß sich eben Zeit nehmen; aber es fährt ihn auch kein Mensch als wir Bauern. Das Schlimme ist, es möchte eine Aktiengesellschaft eine Fabrik anlegen, wenn der Weg chaussiert würde.“ „Nun, wäre das nicht ein Vorteil für die Gemeinde?“ „Ein schöner Vorteil, daß man gar keine Tagelöhner mehr bekäme, wo schon so viel junge Leute in die Städte laufen. Lieber Gott, der Bauer ist, mein ich, geschoren genug heutzutage.“ „Glaub es Euch, Leute, Ihr habt recht, behaltet das Geld für die Chaussée in der Tasche. Will das Gründerpaß sie haben, so mag es sie selbst bauen, und Euch Pferde kaufen statt der Ochsen.“

\* \* \*

Mit herzlichem Händedrücken hatten sich die drei Reisefährten von dem Schultheißen von Eilertshausen verabschiedet. Auf dem Wege wurde die Berwechslung besprochen und belacht, aber bald kam man wieder auf die von der Kirchenbesichtigung angeregten Gedanken zurück.

Rheinhold sagte nach einer Weile: „Trotz Berliner Gerichtslaube und Nürnberger Stadtmauer hat man vor ansehnlichen Steinbauten aus alter Zeit immerhin einigen Respekt. In unserem Falle handelt es sich nur um einen späten Holzbau, und die scheinen eben noch immer vogelfrei zu sein, da sie meines Wissens keine rechte Nummer in der Kunstgeschichte haben.“ „So ist es leider,“ versetzte Meister Rudolf, „das Verdienst, sie zu Ehren zu bringen, ist noch übrig. Zugegeben auch, daß sie in der Kunstgeschichte am Ende nur ein bescheidenes Kapitel bilden können, so steckt doch ein ganz gewaltiges Stück Kulturgeschichte darin und die Zeit, die sich auf die Aus-

bildung dieser Wissenschaft zu gute tut, müßte ihnen eine exaktere Aufmerksamkeit zuwenden, als wir Maler zu leisten vermögen. Aber spricht von etwas anderem, hier fällt sonst eine Jammergehichte nach der andern ein und verdirbt mir alle Laune. Nun eben muß ich an eine denken, die mir altem Knaben ihrer Zeit die bitteren Tränen erpreßt hat.“ „Erleichtere dein Gemüt, lieber Meister,“ sagte Siegbert, „und teile sie uns mit, dann wollen wirs gut sein lassen.“

„Nun, du sollst deinen Willen haben. Vor zehn Jahren kam ich nach langer, langer Zeit wieder einmal in das liebe Dorf, in dessen Pfarrhaus ich die vier Wände angeschrien und bei weitem die seligste Zeit meines Lebens, nämlich seine ersten neun Jahre zugebracht habe. Das Haus war selbst ein ganz hübscher alter Holzbau und ich kleiner Kerl hatte damals schon so viel Verstand davon, daß mir der Vater, wenn er mir aus dem umrahmten Kuppelfenster seiner Studierstube zupfiff, ganz besonders schreckenerregend vorkam. Nun, das Haus stand wirklich noch, wenn auch durch Reparaturen entstellt und vom Weißbinder verflekt, aber es war schon lange nicht mehr Pfarrhaus. Der Hof stößt an die Kirchhofmauer und wir hatten durch ein Seitenpörtchen nur wenige Schritte zur Kirche; diese schickliche Nachbarschaft war nach unserer Zeit offenbar nicht mehr angeschlagen worden. Jetzt hatte man nach dem vom Oberbauamt entworfenen kastenartigen Modell für Pfarrhäuser, das man in zahllosen Repliken in jedem Lande vorfindet, ein neues Haus gebaut, von dem aus der Pfarrer einen langen Weg nach der Kirche zurücklegen muß. Habeat sibi dachte ich und ging weiter, um mir das alte Rathaus wieder einmal anzusehen. Es war zu meiner Zeit der Stolz des Dorfes gewesen, an dem auch ich schon meinen Teil genommen hatte; denn weit und breit fand man einen solchen Bau nicht wieder. Es stand ganz frei auf dem Plage, wo die drei Dorfgassen zusammenliefen und demgemäß hatte der alte Baumeister seinen Grundriß aus dem Dreieck entworfen. Im Erdgeschoß wurde die vor Alters übliche offene Halle durch drei mächtige Eckpfeiler und einem Mittelpfeiler gebildet, die durch Schwiëbbögen unter einander verbunden waren. Hierüber erhob sich ein Holzbau, der die Ratstube enthielt, mit drei Erkern über den drei Eckpfeilern, deren jeder in eine der drei Gassen hineinsah. Jeder war mit einer Turmspitze überdacht und dazwischen erhob sich das mächtige Hauptdach. Nach dem oberen Geschoß führte eine vorgelegte gedeckte Holzstiege gar malerisch empor. Ich will nicht von den Einzelheiten der Dekoration reden; ihr könnt euch denken, wie das Ganze stolz und lustig ausah. Da oben wurde denn manche in Wein abgeleistete Duße in Ehren vertrunken, mancher ehrbare Hochzeitstanz getan und vieles sonst zu Nutz und Frommen der Gemeinde veranstaltet. Ach Gott! Wie ich hinkam, da war kein Rathaus mehr zu



sehen, sondern ein sauberer freier Platz mit einem zugeschnittenen Lindenbäumchen in der Mitte. Den Tod im Herzen ging ich zu unserem alten Schultheißen, der jetzt seine 86 Jahre auf dem Rücken hatte, längst vom Amte war und neben dem Ofen im Großvaterstuhle saß. Da ich mich zu erkennen gab, wußte er gleich alles und hatte seinen klaren Kopf wie je.

„Schultheiß“ sagte ich, „wo ist das Rathhaus hingekommen?“ „Ja wo ist das Rathhaus hingekommen?“ antwortete er. „Wo ist die alte Welt hingekommen? Wo ist Zucht und Ehrbarkeit hingekommen? Wo ist der alte Glaube hingekommen, den Ihr Vater selig gepredigt hat? Wo kommt alles hin? Der alte Schultheiß ist allein noch da. Nun, der liebe Gott wirds nicht mehr lange mit ihm machen“. So starrte er lange ins Leere hinaus, hatte einen alten Tröster vor sich liegen mit seiner Hornbrille darauf, und ich wagte ihn nicht aufs neue anzureden. Endlich hub er wieder an und erzählte die Geschichte. Sie war sehr einfach. Die Gemeinde hatte ein neues Schulhaus nötig gehabt und da hatten die Herren gedacht, es wäre besser, das gleich auch zum Rathhaus einzurichten, wie es auf den Dörfern nun allgemein geschah, und da das alte nun gerade 300 Jahre alt war, auf den Abbruch zu versteigern. Die Gemeinde hatte lange nicht daran gewollt, endlich aber nachgeben müssen, und man hatte etwas erkeckliches für Eichenholz gelöst. „Es war dazumal“, fügte der alte Mann hinzu, „wie auch die Allmenden geteilt wurden, wodurch viele Leute zu Lumpen wurden, weil sie zu Geld kamen und es dann versoffen“. „Er sprach noch manches in Worten der Schrift“. „Die Heiligen haben abgenommen“, sagte er, „aber es steht auch geschrieben: Ich will mir lassen sieben Tausend überbleiben, die ihre Kniee nicht vor Baal gebeugt haben“. Wie ich fortging sagte er: „Beten Sie, daß der Herr mir bald ein sanftes Stründchen schenke“. Ich tat es auch, und drei Wochen später ist er ruhig entschlafen. Den neuen Schul- und Rathkasten habe ich von weitem stehen sehen.“

\* \* \*

Der richtige Baurat, der nun auch in der Gegend eingetroffen war, und von dem Wirken seines Doppeltgängers Kenntnis genommen hatte, ließ sofort nach diesem fahnden. Meister Rudolf wurde denn auch bald in Kappelstein ins Gefängnis eingeliefert. Seine beiden Gefährten zogen sich nach dem Gasthof dieses Ortes zurück, wo sie mit der Frau des Baurates und ihrer hübschen Tochter zusammentrafen, welche hier den Bau- und Landbaurat erwarteten. Sie erkundigten sich ohne Erfolg bei der Wirtsfrau nach dem Weg zum römischen Castell. Hier warf nun Siegbert sofort ein: „Wenn sie es erlauben, kann ich Ihnen hierin dienen. Wir waren heute Morgen droben gewesen und bezeugen das Dasein eines guten, ganz neu gebauten Fahrweges, der bis dicht vor das Castell führt. Ich freue mich, wenn er am

Morgen den Damen eine Bequemlichkeit verschafft; wir unsererseits haben seine Entstehung heute verwünscht“. „Verwünscht! und warum, wenn ich fragen darf“?. „Weil sie mit einer Untat des modernen Vandalismus zusammenhängt, die ergößlich genug wäre, wenn sie einem nicht zu sehr die Galle aufregte. Aber die Erzählung wäre nicht ganz kurz und würde die Damen vielleicht nicht interessieren“. „Wir bitten darum“, sagte die Baurätin. Er stand auf und trat dem Tisch der Damen näher; ihnen gegenüberstehend fuhr er fort: „Das Heunenhaus, wie es die Bauern nennen, ist eine der merkwürdigsten und ansehnlichsten Reste der Römerzeit, die wir auf deutschem Boden haben. Durch verständig geleitete Ausgrabung von Seiten eines Altertumsvereins sind vor einigen Jahren die gesamten Grundmauern bloßgelegt worden, die, in sehr verschiedener Höhe erhalten, bald 8 und 10, bald nur 2 und 3 Fuß hoch, das unregelmäßige Bild einer Burgruine abgaben. Da ein löbliches Landbauamt seine Nase in alles steckt, so konnten auch diese Trümmer seiner Aufmerksamkeit auf die Dauer nicht entgehen. Es überzeugte sich mit Vergnügen, daß hier etwas zu tun sei. Es war nicht ganz zu leugnen, daß die bloß gelegten Mauerreste unter den atmosphärischen Einwirkungen allmählich zu zerbröckeln drohten. Die Altertumsfreunde hatten die kindliche Idee, man müsse Stein um Stein, wie er los würde, herausnehmen und mit guter Speise wieder einsetzen; aber das war für unsern Staatsarchitekten zum Lachen. Er sann auf eine durchgreifende Abhilfe im großartigen Stil. Die ungleiche regellose Höhe des erhaltenen Mauerfußes stand hierbei als ein ganz unberechtigtes brutales Hindernis entgegen; und einer wissenschaftlich gebildeten Anschauung konnte es sich nicht bergen, daß es hier jedoch nur auf die von der Höhe der Mauer ganz unabhängige Deutlichkeit des Grundrisses ankommen könnte. Es lag klar vor, was man zu tun hatte: Die Mauer wurde in der Höhe von 75 cm nivelliert, d. h. wo sie diese Höhe überstieg, abgebrochen, wo sie unter ihr blieb, ergänzt. Sie wurde zugleich dachförmig zugespitzt und sauber mit Schiefern belegt. Der innere Raum des Castrums konnte nun nicht in seiner alten Rauheit belassen werden: Er wurde geebnet und mit reinlichem Kies beschüttet. Ich versichere Sie, es sieht wunderhübsch aus; es ladet unwillkürlich zu kindlichen Spielen ein, und das Castrum würde sich in diesem Zustande als Ziel für Spaziergänge von Kleinkinderschulen bestens empfehlen, wenn dergleichen in dieser etwas verwahrlosten Gegend bestehen sollten; zumal durch die mit der Arbeit verbundenen Führen die Anlage des breiten, gesteinten, sanft ansteigenden Weges veranlaßt wurde, der selbst wieder zum Anlaß dieser Erzählung geworden ist. Obgleich die Altertumsfreunde dieser Gegend dagegen Protest eingereicht hatten und in den Lokalblättern Artikel dagegen erschienen waren,

Sitzungen abgehalten wurden, Eingaben gemacht, persönliche Schritte bei der obersten Verwaltungsstelle versucht wurden; alles wurde durch die Energie des strebsamen Baubeamten vereitelt, der auf die Kunde von jenen Regungen die Zahl der Arbeiter verdoppelte und

sogar den eintretenden Vollmond benutzte, um bei Nacht arbeiten zu lassen. Seit wenigen Tagen lobt denn das vollendete Werk seinen Meister.

\* \* \*

(Fortsetzung folgt.)

## Schweizerische Rundschau.

### Basel.

Das Münster, bisher mit einer Gasbeleuchtung versehen, deren mangelhaftes Licht und starke Wärmeentwicklung vielfach unangenehm empfunden wurde, soll eine neue Beleuchtungsinstallation bekommen. Sie soll aus elektrischen Glühlampen bestehen; bereits ist von privater Seite ein Beitrag von 15,000 Fr. an die Kosten zugesichert worden. An Stelle der bisherigen, den Wänden entlang geführten Röhren werden höchstwahrscheinlich von dem Gewölbe herabhängende Rad- oder Kronleuchter treten.

### Bellinzona.

Mittelalterliche Fresken von künstlerischem Interesse wurden jüngst bei Anlaß von Renovationsarbeiten in der Kapelle Santa Maria in Progero, Gemeinde Gudo, unterhalb Bellinzona, aufgefunden.

### St. Gallen. Wettbewerbsarbeiten.

Die Sektion St. Gallen der schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz hat unter den Architekten, die in ihrer Mitgliedschaft sind, einen Wettbewerb für die zweckmäßige und architektonisch möglichst richtige Ueberbauung des Eckstückes Zürcherstraße-Bonwillstraße veranstaltet. Das Preisgericht konnte die Entwürfe der Herren Architekten Walmer in der Firma von Ziegler & Walmer und Eugen Schlatter B. S. A. auszeichnen.

Sämtliche eingegangenen Arbeiten waren im Ausstellungssaal des Gewerbemuseums zur freien Besichtigung ausgestellt.

## Wettbewerbe.

### Hypotheken- und Ersparniskasse in Sitten.

Dieser Wettbewerb, zu dem 72 Entwürfe eingereicht worden waren, hat folgendes Resultat:

1. Preis . . . 1700 Fr.: „Brüleser“ Architekt E. Günthert in Vevey.
2. Preis ex aequo 900 Fr.: „Novembre“ (Goldlettern) Architekt Daniel Ffjz in Lausanne.
2. Preis ex aequo 900 Fr.: „Pas de Sauce“ Architekten F. Hugenin & Eugène Kochat in Montreux und Albert Müller in Siders.
3. Preis . . . 500 Fr.: „Novembre“ (Schwarze Schrift) Architekt B. S. A. Georges Epitaur in Lausanne.

## Personalien.

### Professor Dr. W. Fiedler,

der von 1867 bis 1907 Professor an der Eidgenössischen Technischen Hochschule war, ist am 19. November im Alter von 80 Jahren gestorben.

## Literatur.

### Die Architektur der Barock- und Rokokozeit in Deutschland und der Schweiz.

Herausgegeben von Hermann Popp. Siebenter Band der Bauformen-Bibliothek. Mit 454 Abbildungen. Verlag von Julius Hoffmann in Stuttgart. Preis 25 Mk.

Mit diesem siebenten Band hat der erste der Bauformen-Bibliothek: „Die Baukunst der Renaissance in Deutschland“ seine historische Folge erhalten. Wie jener erste Band diese Bibliothek so glänzend eingeführt hat, so ist ihr jüngster eine Tat zu nennen. Zur Einführung orientiert der Herausgeber in einer trefflichen Abhandlung über jene Bauepochen und seine Absichten. Die reiche Sammlung der Abbildungen ist gut geordnet. Voraus sind die kirchlichen Bauten gestellt, ihnen folgen die Schloßanlagen, Paläste

und Rathhäuser; reich sind die bürgerlichen Bauten vertreten und in jener vollendeten Architektur und Plastik des Gartens klingt das Werk aus. Für uns Schweizer hat dieser Band noch besonderes Interesse, da unsere besten Beispiele jener Bauzeiten darin Aufnahme gefunden haben.

### Moderne Bauformen.

Monatshefte für Architektur und Raumkunst. Herausgegeben von Dr. E. H. Baer. Verlag von Julius Hoffmann in Stuttgart. Mit dem neuesten Heft, dem 11. des Jahrganges XI, hat der Herausgeber die schwarz-weiß-roten Grenzpfähle im Süden wieder überschritten und seinen alten Wirkungsfreis aufgesucht. Der größte Teil dieser Nummer ist mit Arbeiten der Zürcher Architekten B. S. A. Bischoff und Weideli belegt.

So finden wir die Landhäuser Schläfli in Zürich und Blattmann in Wädenswil, ihr Erstlingswerk die Börse am Fischmarkt in Basel, das Mädchenschulhaus in Zürich IV, die Landschulhäuser von Amriswil, Romanshorn und Arbon, die beiden letzteren von Weideli und Kressibuch Architekten (B. S. A.) in Kreuzlingen. — Den Skizzen für einen Saalbau folgt der Kohlenhof an der Bahnhofstraße in Zürich, die Kirche in Wallisellen und zum Schluß die vorzügliche Anlage auf dem St. Anna-Areal in Zürich. Neben diesen Abbildungen weist der einleitende Text des Herausgebers auf die persönliche Note dieser Baukünstler hin.

Der zweite Teil des Heftes ist der „Architektur an den Kunstgewerbeschulen“ gewidmet; besonders behandelt Prof. Dr. Erich Haenel die Lehrtätigkeit von Prof. Alexander Hohnrath an der Kunstgewerbeschule Dresden. E. B.

### München und seine Bauten.

Herausgegeben vom Bayerischen Architekten u. Ingenieurverein mit 1200 Abbildungen und einem farbigen Staffelpauplan. Verlag von F. Bruckmann A.-G. in München. Preis in Leinen gebunden 24 Mark.

Bei Anlaß der diesjährigen Hauptversammlung des Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieurvereine, die in München abgehalten wurde, gab der Bayerische Architekten- und Ingenieurverein das vorliegende Werk heraus. Die Zahl der Abbildungen gibt schon einen Maßstab von der großen Reichhaltigkeit dieser Sammlung, die 818 Seiten zählt. Zuerst werden die interessanten historischen Anlagen behandelt, denen die neueren Bauten folgen. Da das Werk die ganze baugeschichtliche Entwicklung Münchens darstellt, so hat es einen bleibenden Wert.

Ueber die geologischen und geographischen Verhältnisse von München schreibt Geh. Hofrat Prof. Dr. Lebbeke, über die klimatischen und meteorologischen Verhältnisse Dr. Alt, Rustos der K. B. meteorologischen Zentralfstation. Dr. Karl Trautmann u. Prof. Dr. Hans Willich haben eine Abhandlung über die Entwicklung der Stadt abgefaßt. Die privaten und städtischen Bauten sind von den ersten Autoritäten behandelt. Auch die ortsüblichen Baumaterialien und Baukonstruktionen werden am Schluß eingehend beleuchtet. Dieses Buch, in vorzüglicher Ausstattung und Ausführung, wie wir es von dem Verlage nicht anders erwarten, empfehlen wir besonders auch in der Schweiz, mit der die süddeutsche Metropole in so mancher Beziehung innige Fühlung hat. E. B.

### Moderne Pferdestall-Einrichtungen.

Die Firma Kaspar Berg in Nürnberg hat unter diesem Titel seinen neuesten Hauptkatalog herausgegeben. Für die generellen Dispositionen solcher Anlagen bis zu den kleinsten wichtigen Details darf er wohl als mustergültig bezeichnet werden. Wir empfehlen diesen reich illustrierten Katalog allen Pferde Liebhabern und Interessenten. Die Firma Kaspar Berg ist im Begriff, eine Anleitung über sachgemäße Ausführung von modernen Pferdestall-Anlagen herauszugeben. Diese Broschüre wird jedem Interessenten auf Wunsch kostenlos zugesandt.

An unsere Leser! Wir machen hiemit unsere verehrten Leser darauf aufmerksam, daß das letzte Heft dieses Jahrganges als geschlossene Kunstgewerbenummer erscheint.